

Universalmuseum Joanneum Presse

Universalmuseum Joanneum
Mariahilferstraße 4, 8020 Graz, Austria
www.museum-joanneum.at

presse@museum-joanneum.at
Telefon +43-316/8017-9211

Günter Brus Ein Raum – Ein Blick

Begleitheft

Von den Zeichnungen aus den Akademie Jahren über den Wiener Aktionismus bis hin zu den Bild-Dichtungen – Günter Brus hat sich im Laufe seiner künstlerischen Tätigkeit vielerlei Ausdrucksformen bedient. Die Ausstellung folgt der Entwicklung des Künstlers und zeigt auf, welche Kontinuitäten trotz der unterschiedlichen Zugangsweisen seine Kunst prägen.

Zeichnungen aus den Akademie Jahren

Da er die Kunstgewerbeschule in Graz als Bester abschließt, kann Günter Brus ohne Aufnahmeprüfung ein Studium an der Akademie für angewandte Kunst in Wien beginnen. Dem Rat seiner Eltern folgend, schreibt er sich in der Grafikklassse ein, bald wechselt er aber in die Malereiklasse von Prof. Eduard Bäumer. Weil er sich mit seinen Lehrern in der Formfrage seiner Studienarbeiten uneinig ist, studiert er jedoch nur kurz an der Akademie und tritt ohne Abschluss aus. Die Werke, die während seiner Zeit an der Akademie entstanden sind, zählen zu den kaum bekannten Arbeiten von Günter Brus und doch sind sie wichtig, um die Genese des Künstlers verstehen zu können.

Informel

Nach seinem Austritt aus der Akademie interessiert sich Brus für den abstrakten Expressionismus, der die Malerei als Prozess, Ereignis und Aktion versteht. Er findet zur informellen Malerei, die jede konzipierte Darstellung ablehnt, und beginnt rein gestisch zu malen. Er will über die Grenzen der Leinwand hinaus in den Raum, in die Wirklichkeit vordringen. Impulsiv agiert er vor der Leinwand, versteht die Aktionsmalerei als körperlichen und sehr direkten malerischen Prozess. Das Papier hat kein Oben und Unten, kein Zentrum, es wird beim Malen gedreht und dokumentiert die Spuren seiner körperlichen Bewegung. Günter Brus schmiert das Schwarz über das Blatt hinaus oder treibt den Bleistift so fest über das Papier, dass die Schraffuren wie Hackenschläge wahrgenommen werden und das Papier stellenweise reißt. Das Malen und Zeichnen wird zum Ereignis, der Prozess bedeutender als das Bild.

Ana

1964 löst sich Günter Brus vollständig von der Leinwand und stellt den eigenen Körper ins Zentrum seiner Kunst, lässt ihn zum Medium und Gegenstand seiner Aktionen werden. Der weiße Raum mutiert zum Malgrund, mit dem Gegenstände und nackte Akteure vom Weiß überströmt verschmelzen. Brus streicht, schüttet, schmiert das Schwarz quer durch den Raum, ergibt sich dem unbunten, existenziellen Malrausch, der wie ein qualvoller Auslöschungsversuch erscheint. Das monochrome, lebende Gemälde mutiert zum „Informel der allerletzten Stunde“.

Wiener Spaziergang

1965 realisiert Brus den „Wiener Spaziergang“. Hier formuliert der Künstler die Symbolik des trennenden und sogleich verletzenden Striches am deutlichsten aus. Er wird zum lebenden Bild, das durch die Wiener Innenstadt spaziert. Indem er sich von Kopf bis Fuß völlig weiß bemalt und einen vertikalen schwarzen Strich zieht, der das Gesicht und den Körper symbolisch in zwei Hälften teilt, löst er die Grenze zwischen Kunst und Öffentlichkeit auf. Der Spaziergang wird von einem Polizisten unterbrochen und Brus bekommt eine Geldstrafe. Von der Presse wird die Aktion nur als Werbegag für seine am nächsten Tag eröffnete erste Einzelausstellung in der „Jungen Galerie“ abgetan.

Selbstbemalung / Selbstverstümmelung

Bei den Selbstbemalungen taucht Brus sich und die ihn umgebende Wirklichkeit zunächst in ein alles bedeckendes Weiß. Er schafft einen weißen Grund, eine dreidimensionale Bildfläche und bewirkt die symbolische Auslöschung alles Vorhandenen, aber auch einen Neubeginn. Mit kräftigen Pinselstrichen setzt er schwarze Linien auf seinen Körper, die ihn wie Schnitte teilen oder verletzen. Die leichte Verwundbarkeit des eigenen weichen Körpers verdeutlicht zusätzlich die harten Gegenstände wie Axt, Schere, Messer, Gabel oder Rasierklinge, die er stilllebenartig auf und um sich gruppiert. Auch wenn die Fotos Ludwig Hoffenreichs in ihrer Ästhetik die Vehemenz der malerischen Geste bremsen, ist der Weg zur tatsächlichen Selbstverstümmelung tatsächlich bereits beschritten.

Körperanalysen

Von den Selbstbemalungen geht Günter Brus 1967–1970 mit den Körperanalysen noch einen Schritt weiter. Die radikale Reduzierung auf den Körper und seine Funktionen trifft gesellschaftlich besonders tabuisierte Bereiche: Ausscheidungsvorgänge, Körperflüssigkeiten und Exkremente verdeutlichen existenzielle und elementare Erfahrungen. Brus will unter die Oberfläche und geht bis zur *Zerreiβprobe*, bei der der Strich zum tatsächlichen Schnitt und der Stift mit der Rasierklinge vertauscht wird, bis er tatsächlich tief ins Innere des Körpers vordringt und die Grenze des Erträglichen fast überschreitet.

Zeichnungen

Nach der *Zerreiβprobe* wird der Schnitt am eigenen Körper wieder zum Zeichen auf dem Papier. Dem scheinbar plötzlichen Abbruch der Aktionskunst begegnet man in der Kunstszene mit Unverständnis. Doch Brus fühlt sich für seine Familie verantwortlich und will nach dem „vollzogenen Akt der schamanischen Selbstfindung“ (Brus) aktionistisch nichts mehr sagen. Als „Zähmung eines Wilden“ bezeichnet die Presse der 80er-Jahre diesen radikalen Bruch und die Wandlung eines Aktionisten zum Bild-Dichter. Brus argumentiert mit den veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen. Es stehen dem Konstatieren eines Bruchs in seinem Werk Meinungen gegenüber, die eine Verbindung zwischen Aktionswerk und literarisch-zeichnerischem Werk sehen, es sogar als Kontinuum auffassen, in dem alles miteinander verbunden ist.

Bild-Dichtungen

Ab 1974/75 arbeitet Günter Brus immer mehr an den bebilderten Manuskripten, die er ein paar Jahre später als Bild-Dichtungen bezeichnet. Diese Kombination aus Text und Bild wird für ihn zur eigenständigen künstlerischen Gattung, bei der sich der denkfähige Vorgang des Zeichnens ständig mit dem denkenden Schreiben durchbricht und wechselseitig inspiriert. Die Prozesse des Zeichnens und Schreibens sind bei ihm gleichwertig und im Schaffensakt so intensiv wie seine Aktionen. Zyklen entstehen oft in einem durchgängigen Kraftakt von 24 Stunden. Zugleich produziert Brus Einzelblätter, die sich immer mehr von der Verletzungsthematik lösen und stilistisch vielfältiger werden. Schon während seiner Ausbildungszeit in Graz beginnt Brus, sich außerdem intensiv mit Musik auseinanderzusetzen. Auch später spielt diese eine zentrale Rolle im Schaffen des Künstlers, sei es in Konzerten mit anderen Künstlern oder in Bild-Dichtungen wie *Dunkelkammer-Musik*.

Kaspar Hauser

Um den geheimnisvollen Findling Kaspar Hauser ranken sich viele Legenden. So auch um seinen Tod im Jahr 1833. Bis heute ist ungeklärt, ob Hauser an den Folgen einer Stichwunde gestorben ist, die durch Selbst- oder Fremdverschulden zugefügt wurde. Da der rätselhafte Mann unbekannter Herkunft jedoch bereits zahlreiche Narben auf seinem Körper trug, etwa von einem „Pistolenunfall“ und früheren Stichwunden, geht man heute davon aus, dass er sich selbst verletzt hat. Bei Günter Brus wird das Verwunden des eigenen Körpers in seinem KasparHauser-Zyklus wieder zu einem symbolischen Akt. Die Technik der Radierung, das Einritzen der Zeichnung in den Metallgrund, die Verletzung des Materials spiegelt das Leiden Hausers auf einer weiteren Ebene. Doch nicht nur in den selbstverletzenden Ambitionen finden sich Parallelen zwischen Künstler und Motiv, auch das Element der Vereinsamung greift Brus immer wieder auf. So zeigt das letzte Bild des Zyklus' den Protagonisten Kaspar Hauser allein gelassen in einer Ecke liegend, ein Motiv, das sich auch schon in seiner Aktion *Selbstbemalung* und in so mancher Zeichnung aus den 1970er-Jahren findet.